

Der Schlüssel zu Chopin

Jacques Loussier wird siebzig. Ein Privatkonzert des französischen Pianisten, der in letzter Zeit nicht mehr nur Bach verjazzt, bei der Kreissparkasse Euskirchen nutzte Jörg Hillebrand, um ihm fünf Fragen zu stellen.

Jörg Hillebrand Herr Loussier, 1961 hat der damalige Chefredakteur unserer Zeitschrift, Hans Otto Spingel, ein Editorial dem Thema „Loussier contra Bach?“ gewidmet, um zu dem Ergebnis zu kommen, Ihnen gelänge die „organische Verschmelzung zweier musikalischer Welten“. Arrigo Polillo hingegen spricht in seiner 1975 erschienenen Jazz-Geschichte von „Vergewaltigung der Negermusik“, von einer „skrupellosen Kulturindustrie“ und schlichtweg von „Kitsch“. Von welcher Seite haben Sie im Laufe Ihrer Karriere mehr Kritik einstecken müssen, von den Klassik- oder von den Jazz-Anhängern?

Jacques Loussier Von der Jazz-Seite. Und ich weiß auch, warum: Die meisten Jazz-Musiker spielen Standards. Zuerst spielen sie das Thema, dann improvisieren sie darüber, und schließlich kehren sie zu ihm zurück. In der Improvisation versuchen sie eine Erregung zu schaffen und zu einem Höhepunkt zu kommen. Meine Musik ist anders. Ich gehe von einem klassischen Thema aus, verändere es und bringe es zum Swingen. Sobald es swingt, nehme ich ein anderes. Ich improvisiere nicht zwei Dutzend Mal über das gleiche

„Einfach nur die Musik zum Swingen bringen“

Thema. Ich wiederhole nicht, um Erregung zu schaffen. Ich komme nie zum Höhepunkt.

JH Jahrzehntelang stand der Name Jacques Loussier ausschließlich für „Play Bach“. In den späten Neunzigern haben Sie sich anderen Komponisten zugewandt, Vivaldi und Händel, Debussy, Ravel, Satie und zuletzt Beethoven. Wie finden Sie den Zugang zu einem neuen Komponisten?

JL Das ist sehr schwer und doch ganz leicht. Man muss die Musik einfach nur zum Swingen bringen. Wenn man das erst

geschafft hat, läuft alles andere wie von selbst. Mögliche Zugänge gibt es viele: Manchmal nehme ich das Hauptthema und verändere die Harmonik, weiche in eine andere harmonische Sphäre aus, manchmal ändere ich auch den Rhythmus des Themas. Zu jedem Komponisten gibt es einen Schlüssel. Wenn ich ihn gefunden habe, kann ich mir damit sein gesamtes Schaffen erschließen.

JH Gerade haben Sie die Aufnahmen zu einem neuen Album abgeschlossen, das Frédéric Chopin gewidmet sein wird. Welche Werke von ihm haben Sie gewählt?

JL Die Nocturnes. Während meines Studiums am Pariser Konservatorium habe ich viel von Chopin gespielt, aber nie die Nocturnes. Als ich jetzt die Noten las, entstand in mir der Wunsch, meine Gefühle gegenüber seiner Musik wieder aufleben zu lassen. Chopin ist eine Herausforderung, und ich habe mich ihr alleine gestellt, nicht im Trio, denn er ist doch in erster Linie Klavierkomponist. Jedes Nocturne behandle ich ganz besonders. Manchmal ändere ich die Melodie, manchmal füge ich Harmonien hinzu, manchmal entwickle ich eine Art hüpfenden Swing.

Manchen Nocturnes entnehme ich nur ein zweitaktiges Thema oder eine bestimmte harmonische Wendung und mache daraus etwas ganz anderes. Ich erschaffe den Geist eines jeden

Stückes neu, ohne dazu kontinuierlich Chopins Musik zu verwenden.

JH Die Suite „Nymphéas“, die Sie mit Ihrer Version des „Boléro“ gekoppelt haben, ist die einzige eigene Komposition, die sie jemals aufgenommen haben. Warum?

JL Das war eigentlich nur eine Notlösung. Ravels Verleger, ein sehr schwieriger Mensch, hatte mir untersagt, außer dem „Boléro“ irgendein weiteres Stück von Ravel zu spielen. Also habe ich in seinem Geiste die „Nymphéas“ komponiert. Übrigens durfte ich den „Boléro“ auch nur unter der Bedingung bearbeiten, dass ich

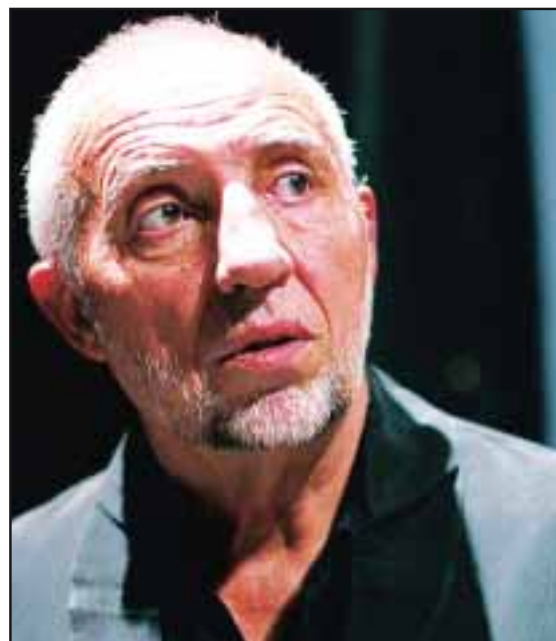


Foto: In-Akustik

auf sämtliche Rechte, die einem Arrangeur normalerweise zustehen, verzichtete. Bevor die CD veröffentlicht wurde, musste ich ein Exemplar an Ravels Rechtsnachfolger senden, und da Ravel keine Familie hatte, handelt es sich dabei um seinen Friseur. Ein Friseur musste mein Arrangement freigeben – das ist doch lächerlich.

JH Was wünschen Sie sich zum Geburtstag?

JL Ich möchte wieder mehr Zeit zum Komponieren haben und noch lange gute Musik machen. ■

Zur Person

Jacques Loussier, am 26. Oktober 1934 in Angers geboren, studierte am Conservatoire National de Paris Klavier bei Yves Nat. 1959 gründete er sein erstes Trio, mit dem er für Decca jene vier „Play Bach“-Alben aufnahm, die sich insgesamt über sechs Millionen Mal verkauften. 1978 zog er sich in die Provence zurück, um zu komponieren und in Miraval sein eigenes Studio zu betreiben. 1985 gründete er ein neues Trio. Ein früheres Portrait von Jacques Loussier können Sie in FF 6/1999 nachlesen.

Neue CD

Chopin's Nocturnes;
Telarc/In-Akustik CD 08083602
(erscheint am 22. Oktober)